

Revue de presse

Besoins en personnel soignant et d'accompagnement dans le canton de Fribourg





29 mai 2017

REVUE DE PRESSE

01.06.2017

Avenue ID: 279
Coupures: 4
Pages de suite: 5

Thèmes cantonaux

	30.05.2017	Freiburger Nachrichten Den Freiburger Spitälern, Heimen und Spitexdiensten geht das Personal aus	01
	30.05.2017	Freiburger Nachrichten Freiburg hat Nachholbedarf in der Pflege	02
	30.05.2017	La Liberté La pénurie de soignants menace	05
	30.05.2017	La Gruyère Le personnel soignant, une denrée rare	09



Den Freiburger Spitälern, Heimen und Spitexdiensten geht das Personal aus

POSIEUX Trifft der Kanton Freiburg keine Massnahmen, droht bis in acht Jahren ein akuter Mangel beim Pflege- und Betreuungspersonal. Eine vom Kanton in Auftrag gegebene und von der Organisation Gesundheit und Soziales Ortra erstellte Studie zeigt erstmals das Ausmass des drohenden Personalengpasses. Von aktuell 5776 Pflegepersonen in den Spitälern, Pflegeheimen und Spitexdiensten soll die Zahl bis 2025 auf 7057 ansteigen. Dies entspricht einem Zuwachs von 1281 Pflegepersonen oder 22 Prozent. Derzeit bilden die Ausbildungsstätten im Kanton Freiburg jährlich 206 Personen in Pflege- und Betreuungsberufen aus. Die Studie berücksichtigt aber auch die Pflege-

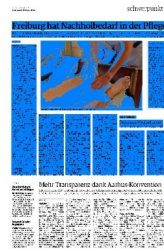
personen, die in dieser Zeit aus dem Beruf aussteigen. Ausgehend davon bräuchte es in Zukunft 347 neu Ausgebildete pro Jahr. Der Deckungsgrad mit den heutigen Strukturen beträgt demnach bloss 60 Prozent, für Deutschfreiburg gar weniger als 40 Prozent. Beson-

«Wir können uns nicht nur auf die Jungen konzentrieren.»

Barbara Zosso
Direktorin Ortra Freiburg

ders gross ist der Nachholbedarf beim Personal mit höherer Berufsbildung in Heimen und ganz allgemein bei Spitexdiensten. «Es ist zwingend notwendig, Massnahmen zu ergreifen, um Personal zu re-

rutieren, auszubilden und bestehendes Personal zu behalten», sagte Barbara Zosso, Direktorin von Ortra Freiburg. Die Ortra-Studie zeigt Massnahmen auf, wie dieser Notstand verhindert werden kann. Es müssen mehr Ausbildungsplätze geschaffen werden, und dies führt vor allem über mehr Praktikumsplätze. Diese könnten gemäss Studie unter besserer Nutzung von Randzeiten geschaffen werden. Auch sieht Ortra ein Potenzial in der beruflichen Wiedereingliederung von Erwachsenen. «Wir können uns nicht nur auf die Jungen konzentrieren», so Zosso. Schliesslich fordert die Studie eine bessere Information über Pflegeberufe und bessere Rahmenbedingungen für bestehendes Personal. *uh*



Freiburg hat Nachholbedarf in der Pflege

Bis in acht Jahren benötigt der Kanton Freiburg zusätzliche 1200 Personen in Pflegeberufen. Rechnet man Berufsabgänge ein, werden derzeit im Kanton nur 60 Prozent der im Jahr 2025 benötigten Berufsleute ausgebildet. Eine Studie schlägt Massnahmen vor.



Bilc Aldo [Il]enaja

Besonders stark ist der Bedarf an zusätzlichem Personal bei Spitexdiensten.

Urs Haenni

POSIEUX «Die meisten von uns werden irgendwann im Leben einmal Pflege in Anspruch nehmen.» Dies sagte Gesundheits- und Sozialdirektorin Anne-Claude Demierre (SP) gestern in Grangeneuve an einer Medienkonferenz über den Bedarf an Pflege- und Betreuungspersonal im Kanton Freiburg. Und weil die Bevölkerung stetig wächst und altert, wird auch der Bedarf an Pflege in Zukunft zunehmen.

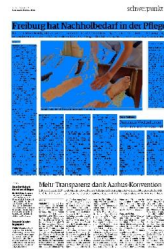
Letzte Woche hat die Ge-

sundheits- und Sozialdirektion das Bedürfnis an Betreuungsplätzen für Behinderte vorgestellt (die FN berichteten), nun präsentiert sie eine Studie zum Personalbedarf in Spitälern, Pflegeheimen und bei Spitexdiensten. Die von der Organisation Gesundheit und Soziales Ortra (siehe Kasten) verfasste Studie kommt zum Schluss, dass heute im Kanton nur 60 Prozent des Pflege- und Betreuungspersonals ausgebildet wird, das 2025 benötigt wird.

In Deutschfreiburg 39 Prozent

Die Spitäler, Alters- und Pflegeheime sowie Spitexdienste haben 2015 total 5776 Personen beschäftigt, für 2025 wird ein Bedarf von 7057 Personen erwartet. Es braucht also gegenüber heute noch 1281 Pflege- und Betreuungspersonen: ein Plus von 22 Prozent.

Zu dieser Zahl muss noch mitberechnet werden, wie viele Personen den Beruf verlassen. Bei einem mittleren Sze-



nario herrscht bis 2025 ein jährlicher Nachwuchsbedarf von 347 Personen; 2015 gab es aber im Kanton nur 206 Ausbildungsabschlüsse. Mit den momentan ausgebildeten Personen werden also nur 59,4 Prozent des Bedarfs von 2025 erfüllt. Der Deckungsgrad liegt für Deutschfreiburg sogar bei nur gerade 39 Prozent.

«Es ist zwingend notwendig, Massnahmen zu ergreifen, um Personal zu rekrutieren, auszubilden und bestehendes Personal halten zu können», sagte Peter Dolder, Autor der Studie. Dolder hatte bereits am Nationalen Versorgungsbericht 2016 mitgearbeitet; für die Freiburger Studie wendete er die gleiche Systematik an.

Die heutige Situation im Kanton sei noch nicht alarmierend, sagte Anne-Claude Demierre. Doch zeigten Zahlen von 2010 bis 2014, wie die Entwicklung aussieht: Während das Spitalpersonal um 2,2 Prozent zunahm, waren es bei den Pflegeheimen 11,8 Prozent und bei den Spitexdiensten gar 23,8 Prozent. Gemäss Barbara Zosso, Direktorin von Ortra Freiburg, stellt diese Wachstumsrate nur rund die Hälfte des schweizerischen Durchschnitts dar. Grund dafür waren die Restrukturierungen im Spitalsektor. Gleichzeitig liegt auch die Freiburger Ausbildungstätigkeit unter dem nationalen Durchschnitt.

In der Studie fallen Unterschiede zwischen den Sektoren und der Ausbildung auf. So ist Personal mit tertiärer Ausbildung (Bachelor von Fachhochschulen) in den Pflegeheimen untervertreten. Weiter haben 40 Prozent des Personals der Tertiärstufe ein ausländisches Diplom, bei Spitälern gar 62

Prozent. Laut Demierre sind aber viele von ihnen seit langem in der Schweiz.

Massnahmen vorgeschlagen

Die Studie schlägt Massnahmen vor, um dem drohenden Personalmangel entgegenzuwirken: die Zahl neu ausgebildeter Personen erhöhen, den Einsatz des vorhandenen Personals optimieren und dafür sorgen, dass das Personal länger im Beruf bleibt.

«Wir können uns nicht nur auf die Jungen konzentrieren; die Erwachsenen sind ein wichtiges Rekrutierungsbecken», sagte Zosso. Der Wiedereinstieg ins Berufsleben soll gefördert und die Ausbildung von Erwachsenen finanziell besser kompensiert werden. Zosso zeigte auch, dass die Ausbildungsplätze von den Praktika abhängig sind. Deshalb sollten die Institutionen für Praktikumsplätze Nacht-, Wochenend- und Ferienzeiten besser nutzen. Zudem bieten nicht alle gleich oft Praktikumsplätze an. Zosso sieht ein weiteres Potenzial in der Kommunikation. Zudem sollten die Betriebe ihre Effizienz ständig hinterfragen und Personal mit Wertschätzung und besseren Strukturen im Betrieb halten.

Keine Kosten bekannt

Über Zahlen, wie viel das zusätzlich auszubildende und anzustellende Personal die Gesellschaft kostet, gibt die Studie keine Auskunft. Demierre sagte aber, dass der Staatsrat die erwähnten Massnahmen priorisieren und in die Finanzplanung 2017 bis 2021 aufnehmen wird. Ansonsten werden die Ausbildungs- und Lohnkosten durch die beteiligten Partner wie bisher aufgeteilt.

Die präsentierte Studie soll durch ein permanentes Monitoring weiterverfolgt werden.

Zahlen und Fakten

Heime bilden am meisten aus

Ende 2014 haben im Kanton Freiburg 1950 Pflegepersonen in Spitälern, 2854 in Heimen und 799 bei Spitexdiensten gearbeitet. Der Zuwachs zwischen 2010 und 2014 betrug 9,7 Prozent: 2,2 Prozent bei Spitälern, 11,8 Prozent in Pflegeheimen und 23,8 Prozent bei Spitex-Diensten. Bis 2025 soll der Personalbedarf um 22 Prozent auf 7057 anwachsen. Die Spitäler haben zuletzt 34,4 Prozent des Personals ausgebildet, die Heime 57 Prozent und die Spitex 7,7 Prozent. Während bei den Spitälern der Anteil des Personals mit tertiärer Ausbildung bei 75 Prozent liegt, beträgt er in den Heimen 23 Prozent. Bis 2025 sollten jährlich 347 Personen ausgebildet werden, derzeit sind es 206: 60 Prozent. 66 Prozent sind es im französischsprachigen Teil, 39 Prozent in Deutschfreiburg. *uh*



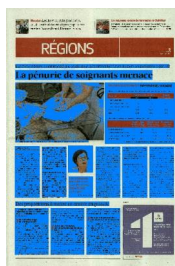
Ortra Freiburg

Personelle Wechsel in der Direktion und im Vorstand

+ Die Organisation der Arbeitswelt des Kantons Freiburg für die Fachbereiche Gesundheit und Soziales Ortra steht vor personellen Wechsels. Mit der gestrigen Präsentation der Studie über den Bedarf an Pflege- und Betreuungspersonal hat Direktorin Barbara Zosso ein wichtiges Mandat abschliessen können, bevor sie im Sommer die Organisation verlässt. Sie wird im August ersetzt durch Christophe Monney als neuen Direktor. Er kommt vom Amt für Berufsbildung des Kantons Freiburg. Zudem hat an der gestrigen Generalversammlung Hélène Morgenthaler die Funktion von Rodolphe Rouillon im Vorstand übernommen.

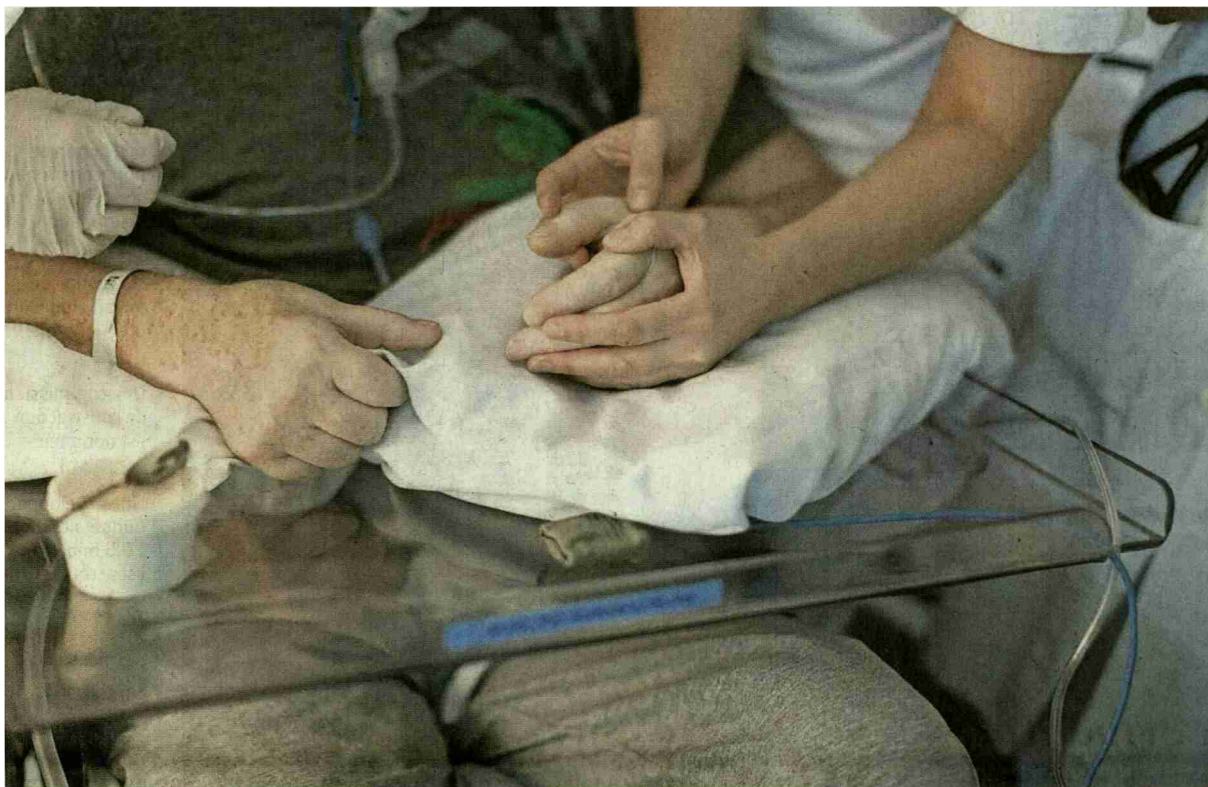
Mit der Studie hat Ortra eine wichtige Arbeit geleistet in jenem Sektor, in dem die Organisation ihre Hauptaufgabe hat: als zentrale Ansprechpartnerin der Arbeitswelt für alle Belange der beruflichen Grundbildung und der höheren Berufsbildung in ihrem Zuständigkeitsbereich. Das letzte Jahr war geprägt von der Revisionsverordnung und des Bildungsplans für die Ausbildung «Fachperson Gesundheit». Sie gilt ab 2017. In dieser Ausbildung ist ein Anstieg an Lernenden zu verzeichnen.

Wichtig war auch die Einführung einer Datengrundlage- und Planungssoftware für die überbetrieblichen Kurse von Ortra Freiburg. *uh*

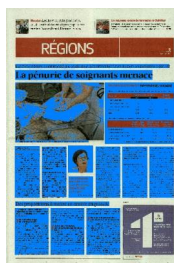


L'Etat de Fribourg a commandé une étude pour déterminer les futurs besoins en personnel soignant

La pénurie de soignants menace



Le nombre de personnes formées dans le canton ne suffira pas à couvrir les besoins à l'avenir. Keystone



BESOINS ADDITIONNELS EN PERSONNEL SOIGNANT

Besoin en nombre de personnes sur la base des besoins additionnels en prestations de soins

Personnes	Total de toutes les institutions		Personnel additionnel
	2014	2025	
Soins niveau tertiaire	2460	2988	528
Soins niveau secondaire II CFC	834	1054	220
Soins niveau secondaire II AFP	904	1089	185
Sans formation	1578	1927	349
Total	5776	7057	1281

Degré de couverture des besoins annuels en personnel

	Besoin de relève annuelle	Titres établis en 2015	Fins de formation 2015 en pour cent des besoins 2025	Par comparaison: taux moyens en Suisse
Soins niveau tertiaire	162	93	57,4%	42,8%
Soins niveau secondaire II CFC	133	102	75,6%	82,3%
Soins niveau secondaire II AFP	52	11	21,2%	38,9%
Total des soins	347	206	59,4%	58%

Infographie: V. Regidor | Source: Organisation du monde du travail (OrTra) du Canton de Fribourg

« ANNE REY-MERMET

Santé » Le canton de Fribourg va-t-il manquer de personnels soignants et d'accompagnement dans les années à venir? Pour répondre à cette question et anticiper une éventuelle pénurie, la Direction de la santé et des affaires sociales (DSAS) a mandaté l'Organisation du monde du travail (OrTra) du canton de Fribourg pour les domaines de la santé et du social afin de réaliser une étude sur la situation actuelle et les besoins futurs.

«La situation aujourd'hui n'est pas alarmante. Mais à l'avenir nous constatons que, selon nos estimations, il faudra

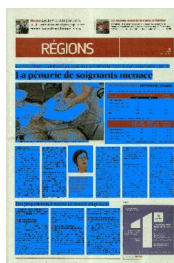
engager 347 personnes par an, entre les remplacements et les besoins additionnels, alors que nous formons 206 nouveaux professionnels chaque année», a résumé Anne-Claude Demierre, directrice de la Santé et des affaires sociales, lors de la présentation des résultats à la presse, hier. Parmi les raisons évoquées pour l'augmentation des besoins: l'évolution démographique et le vieillissement de la population.

Dépendance de l'étranger

D'autres analyses de ce type déjà réalisées au niveau suisse, comme le rapport national sur les besoins en effectifs dans les professions de la santé 2016, annonçaient également ce

manque futur. Alors qu'actuellement, on constate déjà une forte dépendance du personnel étranger. En Suisse, on estime que «40% du personnel infirmier de niveau tertiaire est entré en fonction avec un diplôme étranger», selon les chiffres évoqués hier.

Une partie de l'étude est consacrée à l'analyse de la situation actuelle. Elle fait le point sur les effectifs et les formations suivies par ces professionnels. Entre 2010 et 2014, le nombre de personnes engagées dans les institutions fribourgeoises de santé a progressé de 9,7%. Une évolution qui correspond à la moitié de la croissance des effectifs au niveau suisse, comme l'a souligné Peter Dolder, consul-



tant de Dolder Beratung et auteur du rapport.

«Dans notre étude, nous distinguons les différents niveaux de formation, les types d'institution (hôpitaux, établissements médico-sociaux, ainsi qu'aide et soins à domicile) et la langue parlée», a indiqué Barbara Zosso, directrice de l'OrTra. L'augmentation la plus importante concerne les effectifs dans l'aide et les soins à domicile (+ 23,8%), puis dans les EMS (+11,8%) et finalement dans les hôpitaux (+2,2%).

Monitoring régulier

Selon le rapport de l'OrTra, basé également sur les planifications cantonales, environ 60% du personnel dont Fribourg aura besoin en 2025, est actuellement formé dans le canton. Il faut donc désormais anticiper ce manque futur. «Le groupe de projet a établi une série de propositions qui ont été

priorisées», a expliqué Barbara Zosso. Parmi ces pistes, on distingue trois niveaux: l'augmentation du nombre de nouveaux formés, l'optimisation du recours au personnel en place et le maintien du personnel (lire ci-dessous).

«Nous avons introduit une partie de ces mesures dans la planification du Conseil d'Etat. Plusieurs acteurs sont impliqués. Ce sera ensuite une question politique de voir quelles pistes nous allons suivre en priorité pour lutter contre cette pénurie annoncée», a précisé la directrice de la Santé et des affaires sociales, ajoutant que toutes ces mesures n'entraînent pas toutes les mêmes coûts.

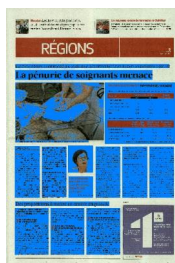
Le rapport propose également la mise en place d'un système de monitoring, «afin de veiller à l'évolution et d'ajuster continuellement les activités de formation aux besoins en personnel.» Certaines mesures

mettant plusieurs années à porter leurs fruits, il est important d'anticiper. »



«La situation actuelle n'est pas alarmante, mais il faut anticiper»

Anne-Claude Demierre



Des propositions à mettre en œuvre en priorité

Le groupe de projet a établi une série de propositions qui ont été priorisées. Parmi ces pistes, il distingue trois niveaux. Les voici détaillés.

1 Former davantage de professionnels

Le premier niveau de mesures consiste à augmenter le nombre de nouveaux formés. Ce qui ne signifie par uniquement séduire les jeunes étudiants. «L'une des pistes est de développer des cours de rafraîchissement professionnel pour les professionnels qui ont quitté le domaine», a indiqué Barbara Zosso, directrice de l'Organisation du travail santé-social Fribourg. D'autres propositions vont dans le sens de favoriser la formation d'adultes, par exemple en les aidant financièrement. Difficile d'envisager un apprentissage quand on a une famille à charge.

Dans ce volet, certaines solutions s'appliquent aux nouveaux professionnels. C'est le cas notamment de l'augmentation des places de stage ou d'une meilleure répartition de l'arrivée des diplômés sur le marché du travail en mettant en place deux volées par an. Des efforts pourraient aussi être faits sur la communication envers de potentiels employés.

2 Optimiser le recours aux employés déjà en place

S'il faut évidemment former de nouveaux professionnels pour faire face à la pénurie

prévue, l'étude préconise également d'optimiser le recours aux employés déjà en place. «On pourrait par exemple revoir les processus et le partage du travail entre les services de soins et les autres comme l'administration ou l'intendance», a expliqué Barbara Zosso.

Et la directrice de l'OrTra d'ajouter qu'une des idées serait d'élaborer un «outil visant le pilotage et l'efficacité des soins et permettant de les adapter aux besoins».

Parmi les autres mesures évoquées à ce niveau, on trouve également une meilleure reconnaissance des compétences acquises.

3 Maintenir le personnel en conciliant travail et vie privée

Fidéliser son personnel est un levier très puissant, comme l'a souligné Barbara Zosso. Et la directrice de l'Organisation du travail santé-social Fribourg de rappeler que la Confédération a annoncé en décembre dernier un soutien financier pour les institutions qui favorisent le maintien du personnel. Parmi les pistes évoquées pour atteindre cet objectif figure notamment l'amélioration de la conciliation entre vies professionnelle et privée, en mettant par exemple en place des systèmes de garde d'enfants mieux adaptés aux horaires de travail.

Une partie de ces mesures vise à éviter les surcharges de travail ainsi que les heures supplémentaires, ou encore à prévenir l'épuisement du personnel. >> ARM



Le personnel soignant, une denrée rare

Sans mesures ciblées, le canton manquera cruellement de personnel soignant d'ici huit ans.

SANTÉ. Entre croissance démographique et vieillissement de la population, il semble évident que le canton de Fribourg devra grossir les rangs de son personnel soignant. Afin d'anticiper une éventuelle pénurie et d'estimer précisément les besoins, la Direction de la santé et des affaires sociales a commandé une étude à l'OrTra, l'Organisation du monde du travail des domaines santé et social du canton. Les résultats ont été présentés hier à Grangeneuve.

Les besoins à l'horizon 2025, dans moins de dix ans donc, sont importants et une pénurie se dessine déjà. Selon les projections, le canton aura besoin chaque année de 347 professionnels supplémentaires, notamment des infirmiers ou des assistants en soins et santé communautaire. En 2015, seules 206 personnes sont sorties des écoles.

Situation actuelle sous contrôle

«La situation actuelle n'est pas alarmante, estime Anne-Claude Demierre, directrice de la Santé et des affaires sociales. Les hôpitaux arrivent à recruter du personnel, même s'ils ont un peu plus de difficulté pour certaines fonctions très spécialisées.» Les EMS rencontreraient certains soucis pour engager des infirmiers diplômés. Quant aux soins à domicile, ils peineraient, eux, à trouver des remplaçants.

Il est difficile d'être plus précis, selon Barbara Zosso, directrice de l'OrTra. «Les institutions élaborent

leur budget en tenant compte de la situation sur le marché du travail.» Entre 2010 et 2014, les effectifs en personnel de soins et d'accompagnement ont augmenté de 9,7% dans le canton, dont une large part dans les soins à domicile et une proportion plus mince dans les EMS. Dans les hôpitaux, la croissance est très modérée, en raison des mesures structurelles qui ont touché le secteur. «Cette évolution correspond à la moitié de la croissance au niveau suisse», souligne Peter Dolder, chef de projet externe.

Entre 2010 et 2014, 40% du personnel nouvellement engagé dans les institutions fribourgeoises avait obtenu son diplôme à l'étranger. «Le canton est vraiment dépendant», relève Peter Dolder. Anne-Claude Demierre tempère cette affirmation: «A l'HFR, la majorité du personnel étranger était, dans les faits, installée depuis longtemps dans la région.»

Les bachelors en soins infirmiers délivrés dans le canton ont fortement augmenté ces dernières années, mais leur proportion reste insuffisante en regard des projections. Si aucun changement n'est opéré, le canton ne formera que 60% du personnel qu'il devra engager en 2025. La situation diffère selon les régions: elle est légèrement moins tendue côté francophone.

Série de mesures

Le rapport propose une série de mesures pour réduire la dépendance face à l'extérieur. Le canton veut favoriser le retour à la vie active en proposant des cours de rafraîchissement professionnel subventionnés. Il pourrait compenser partiellement les pertes financières de certaines formations pour les adultes qui les entreprennent.

Optimiser le potentiel de formation de chaque institution constitue une autre piste, tout comme une meilleure répartition des stages sur la semaine (avec les nuits et le week-end) et l'année. L'orientation professionnelle et plus généralement toute la communication envers les futurs employés de la santé devront être améliorées.

Tout cela a un coût. «Savoir quelle mesure le Conseil d'Etat va privilégier est une question politique», reconnaît Anne-Claude Demierre. Pour la conseillère d'Etat, un suivi sur l'évolution des effectifs et l'identification du potentiel de formation des institutions sont essentiels, tout comme la mise en place d'un marketing et d'une valorisation de la profession.

DOMINIQUE MEYLAN